

## Der größte Film, der nie gedreht wurde.

Stanley Kubrick's Napoleon-Projekt als dreisprachiger ‚Prachtband‘ bei Taschen.

Alison Castle (Hg.): Stanley Kubrick's "Napoleon". The Greatest Movie Never Made. Köln – Taschen 2011.

Martin Miersch, Fabian Stein

Opulenz. Kaum ein Wort bringt sowohl Kubricks nie realisiertes Napoleon-Filmprojekt als auch den von Alison Castle bei Taschen herausgegebenen Band über ebendiesen treffender zum Ausdruck. Zusammengetragen wurden auf fast 1.000 Seiten Faksimiles von Notizen, Drehbuchentwürfen, Drehort- und Recherchefotos sowie Druckgraphik der Napoleonischen Zeit. Auch mit der Publikation verbundene Zugang zu den Digitalisaten der annähernd 17.000 Bilder umfassenden Datenbank, die der Regisseur ab 1967 hatte anlegen lassen, fügt sich in die üppigen Dimensionen der Veröffentlichung. Doch was will das wie ein neuzeitlicher Foliant effektiv gestaltetes Werk sein? Will es Kubricks Arbeit huldigen oder kritisch sezieren? Soll das Verlangen von Cineasten befriedigt oder ein Desiderat der Filmgeschichte behoben werden?

An Napoleon ist schon so mancher Filmemacher gescheitert. 1927 gelang es Abel Gance zwar sein fünfständiges Stummfilm-Meisterwerk über den ehrgeizigen Korsen zu drehen, allerdings blieb der Film ein Torso: Von den geplanten sechs Teilen konnte nur einer, der über die Kindheit und Jugend Bonapartes realisiert werden. Von den geplanten Fortsetzungen aber wurde wegen der explodierenden Kosten abgesehen. Leider fand wegen des beginnenden Tonfilms auch dieses Fragment kaum Beachtung. Stanley Kubrick ging es ähnlich, als er für 1972/73 seinen eigenen Napoleon-Film plante. Doch hier war es vor allem der manische Perfektionismus des Regisseurs, der dem Projekt im Wege stand. Auch waren die Siebziger Jahre der denkbar ungeeignetste Moment für einen großangelegten Historienfilm, wie Kubrick selbst mit seinem ambitionierten, aber an den Kinokassen geflopten Film „Barry Lyndon“ bitter erfahren musste. Hinzu kam, dass sein bevorzugter Hauptdarsteller, Marlon Brando, nicht mehr zur Verfügung stand. Kubricks Napoleon-Film kam nie zustande.

Die Ironie des Schicksals wollte es, dass just in Kubricks Todesjahr mit der Technologie der computergenerierten Bildproduktion die Realisierung gigantischer Schlachtszenen mit tausenden von Akteuren endlich finanziell machbar gewesen wäre. Der Regisseur war über viele Jahre hin absolut besessen von seiner Idee: Seit Mitte der Sechziger Jahre arbeitete der Regisseur an seinem Napoleon-Projekt und schickte seine Assistenten zur Recherche rund um den Globus. Er sammelte alles über Napoleon von seinen kulinarischen Vorlieben bis hin zu den Wetterdaten für den Zeitpunkt einer bestimmten Schlacht. 15.000 Fotos von möglichen Locations und 17.000 weitere zur Napoleon-Ikonographie zeugen von seiner Sammelwut. Der ausgewiesene Napoleon-Experte Professor Felix Markham von der Universität Oxford diente dem Projekt als historischer Berater und seine Napoleon-Monografie

als Grundlage für das Drehbuch. Besonders die menschliche Seite des genialen Schlachtenlenkers lag Kubrick am Herzen. Der Film hätte auch den Alltag des Imperators gezeigt, die Logistik, den Papierkrieg, Verhandlungen und Dekrete und die umfangreichen Berechnungen, die nötig waren, um die Truppenteile zu versorgen und sie durch halb Europa zu manövrieren. Sein Napoleon war ein harter, einsamer Mann und ein komplexer Charakter. Kubrick zeigt ihn uns als Teenager in der Militärhochschule allein in seinem Zimmer und in seine Bücher vertieft.

Kubricks Gabe, Lösungen für scheinbar unlösbare Probleme zu finden, zeigte sich bei seinem Napoleon-Projekt in besonderem Maße. Die (zum Teil drastischen) Sex-Szenen zwischen dem Kaiser und Josephine sollten alle bei Kerzenlicht gedreht werden, wofür Kubrick eigens geeignete Linsen entwickeln ließ, die später bei „Barry Lyndon“ Verwendung fanden. Er fand einen Hersteller, der durch die Entwicklung eines neuartigen Produktionsverfahrens in der Lage war, billige Uniformen aus Papier anzufertigen, die aus einer Entfernung von ca. 20 Metern täuschend echt aussähen. Kubrick ließ sich auch nicht von der Tatsache entmutigen, dass die Schauplätze der in Frage kommenden Schlachten aufgrund moderner Veränderungen als Drehorte nicht in Frage kamen. Er ließ vielmehr in Waterloo und anderswo Sandproben sammeln, um die Beschaffenheit und die Farbe des Sandes unter Napoleons Füßen so authentisch wie möglich gestalten zu können. Kubrick jedoch dachte daran, das Budget für Filmbauten durch die Wahl originaler Drehorte entlasten zu können. Er veranschlagte für seinen Film mindestens 40.000 Infanteristen und 10.000 Kavalleristen. Die Regierung Rumäniens war Ende 1968 bereit, ihm die nötige Anzahl an Soldaten als Statisten zur Verfügung zu stellen. Das perfekte Ballett aus Armeen und Uniformen, welches ihm vorschwebte, konnte Kubrick dann schließlich in seinem Film „Barry Lyndon“ realisieren. Aber wollte das Publikum wirklich eine detailgenaue Geschichtslektion über Planung und Durchführung der großen Schlachten des 18. Jahrhunderts erteilt bekommen? Groß angelegte Geschichtsepen hatten sich Ende der Sechziger Jahre als Kassengift erwiesen, so dass die Produzenten vor Kubricks gewaltigem Projekt zurückschreckten. Ja mehr noch: Bis 1971 erschienen allein drei neue Napoleon-Filme, die allesamt an der Kinokasse durchfielen. Jack Nicholson und Al Pacino waren im Laufe der Siebziger Jahre als mögliche Napoleon-Darsteller im Gespräch. Noch 1975 ging Kubrick von einer Gesamtsumme von 50 bis 60 Millionen US-Dollar für einen etwa dreistündigen Film aus.

Der Umfang des von Alison Castle herausgegebenen Buches ist entsprechend gewaltig. Kubricks Archiv (inklusive der Online-Datenbank mit Kubricks gesamter Bilderkartei) werden erstmals ‚offiziell‘ der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Der Leser kann darin durch eine Auswahl aus Kubricks Schriftwechseln, diverse Kostümstudien, Fotografien von der Drehortsuche, Recherchematerialien, und den finalen Drehbuchentwürfen blättern. Dabei fällt auf, dass auch Kubrick der gängige Fehler unterlief, zeitgenössische Bilddokumente und verklärende Darstellungen des späten 19. Jahrhunderts gleichwertig zu behandeln – was auch zu Fehlinterpretationen im Film hätte führen können. Die Datenbank besticht daher

durch die Quantität der Digitalisate (16.327 an der Zahl), nicht durch wissenschaftliche Erschließung der Datensätze. Das Faksimile enthält weiterhin Essays, die das Projekt Kubricks nach historischen und dramatischen Gesichtspunkten kontextualisieren. Der umfangreichere Aufsatz des Napoleon-Kenners Jean Tulard zu Napoleon im Film ergänzt das Material des Regisseurs um eine solide historische Komponente, während die Abschrift der Gespräche, die Kubrick mit dem Napoleon-Biographen Felix Markham von der Universität Oxford führte, einen Einblick in die Forschungslage der Zeit und gleichsam in die Interessen des Regisseurs geben.

Das renommierten Kunst- und Design-Team M/M aus Paris verrät bei der Gestaltung des Prachtbandes viel Verehrung gegenüber der visuellen Ästhetik von Kubricks „2001 – a Space Odyssey“ bzw. von „A Clockwork Orange“, die allerdings so gar nicht zu dem gediegenen goldgeprägten Einband, der einem Original aus der Bibliothek Napoleons nachgestaltet wurde, passen will. Überhaupt kollidieren die verschiedenen Intentionen, die das Projekt verfolgt, nur allzu oft miteinander. So stehen die vielen Leerseiten, die allzu oft winzige Schrifttype der angestrebten leichten Benutzbarkeit im Wege. Diese schien bei der Erstveröffentlichung 2009 eher im Fokus zu stehen, da dort zehn einzelne Heftchen in den Einband eingelegt waren. Die Manie, wirklich jeden gesammelten Zeitungsschnipsel abzubilden führte neben den hinten angestellten Übersetzungen ins Französische und Deutsche zu einem unmäßigen Anschwellen des Folianten, was dessen intensive Nutzung zu einer sportlichen Herausforderung werden lässt. Andererseits geben die präzisen Kostümstudien, der endgültige Drehbuchentwurf, die Essays und das Material der location scouts ein außerordentlich plastisches Bild dieses nie gedrehten Films. Ob dieser allerdings ein Meisterwerk geworden wäre, sei einmal dahingestellt.

Dr. Martin Miersch ist Kunsthistoriker an der Justus-Liebig-Universität Gießen und Mitherausgeber des Lexikons der Revolutions-Ikonographie.

Fabian Stein M.A. ist Historiker, Forschungen zu bildwissenschaftlichen Themen der Neuzeit und der Moderne, Mitarbeiter am Lexikon der Revolutions-Ikonographie, derzeit Promotion am Graduate Center for the Study of Culture an der Justus-Liebig-Universität Gießen.